

Leseprobe

Walter Gödden

Wirklich ein Dichterstreit?

Neue Erkenntnisse
zum ›Schmallenberger Ereignis‹ 1956

Hintergründe, Gesprächsprotokolle,
Missverständnisse

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2023

LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2023

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz und Umschlag: Germano Wallmann, geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1851-7

www.aisthesis.de

Inhalt

Das ›Ereignis‹ 7

In aller Öffentlichkeit.

Ein Festvortrag sorgt für Aufregung 12

Ein verschärfter Ton.

Heselhaus' Kritik an einer landschaftlich orientierten Kulturförderung 16

Der neue Archivfund 19

Die Gesprächsteilnehmer:innen 22

Die Diskussionsbeiträge 30

Die unmittelbaren Nachwehen.

Erste Reaktionen 96

13 Jahre danach (1969) 119

Resümee und Ausblick 125

Anhang

Dokument 1: Clemens Heselhaus: »Über das westfälische Element in der deutschen Literatur« (Rede auf dem Westfalentag in Siegen am 26. Juni 1955) 131

Dokument 2: Clemens Heselhaus: »Was ist das eigentlich Westfälische an der westfälischen Literatur?« (Rede auf dem Schmallenberger Dichtertreffen am 19. April 1956) 141

Dokument 3: Karl Schulte Kemminghausen: »Eigenzüge der westfälischen Dichtung« (Rede auf dem Schmallenberger Dichtertreffen am 19. April 1956) 153

Abbildungsnachweise 160

Dank 160



Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Schmallerberger Dichtertreffens mit (von links) Jānis Jaunsudrabiņš, Ernst Meister, Paul Schallück, Hertha Trappe, Hans Dieter Schwarze, einem offiziellen Vertreter der Stadt Schmallerberg, Clemens Herbermann, Friedrich Wilhelm Hymmen, Josefa Berens-Totenohl, Karl Schulte Kemminghausen, Werner Warsinsky und Erwin Sylvanus.

Das ›Ereignis‹

Das Schmallenberger Dichtertreffen im Jahre 1956 war ein Ereignis von erheblicher Tragweite. Es erschütterte die Grundfeste der westfälischen Kulturpolitik. Nicht nur eine ideologisch verengte westfälische Dichtung wurde an den Pranger gestellt, sondern etwas, das bis dahin stets lobend aufs Schild gehoben und entsprechend institutionell gefördert worden war: das ›Westfälische‹ an sich.

Wie war es möglich, dass ein vermeintlich harmloses Dichtertreffen im beschaulichen sauerländischen Städtchen Schmallenberg ein derartiges ›Beben‹ auslösen konnte? Bevor wir uns der Beantwortung dieser Frage zuwenden, ein kurzer Blick auf die Quellenlage. In der Publikation *Utopische Dichter. Der Schmallenberger Dichterstreit 1956, Ernst Meister und die Folgen. Analysen und Dokumente*¹ wurden erstmals Zeugnisse zum genannten Dichterstreit zusammengetragen. Eine wichtige Quelle war dabei die Zeitschrift *Westfalenspiegel*, die den damaligen Diskussionen breiten Raum einräumte. Weiterhin wurden unter anderem Zeugnisse aus den Archiven des Westfälischen Heimatbundes (WHB) und Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) sowie weitere Presseberichte und Dokumente einbezogen. Mitabgedruckt wurde auch die Rede des Münster'schen Literaturprofessors Clemens Heselhaus, die den Schmallenberger Eklat vom Zaune gebrochen hatte (siehe Anhang 2).

Heselhaus' Rede gelangte in den 1950er Jahren nicht zur Veröffentlichung. Ein Grund hierfür mochte gewesen sein, dass sich der massiv gescholtene Dozent der Universität Münster missverstanden fühlte und sich lieber anderen Projekten zuwandte.² 1961 wechselte er an die Universität Gießen und

1 Vgl. Walter Gödden, Reinhard Kiefer: *Utopische Dichter. Der Schmallenberger Dichterstreit 1956, Ernst Meister und die Folgen. Analysen und Dokumente*. Münster 2000.

2 Genannt seien hier exemplarisch seine damals erschienenen Werke: *Die Lyrik des Expressionismus. Voraussetzungen, Ergebnisse und Grenzen, Nachwirkungen*.

schloss das >westfälische Kapitel< damit weitgehend für sich ab. Es scheint, als sei er des von ihm ausgelösten Gezänks überdrüssig geworden.



Clemens Heselhaus.

Vier Jahre nach der Veröffentlichung des *Utopische-Dichter*-Bands wurde der Text der Heselhaus'schen Schmallenberger Grundsatzrede durch einen Tonbandmitschnitt aus dem Nachlass des Autors Erwin Sylvanus auch akustisch dokumentiert.³ Es handelte sich um den Mitschnitt einer Rundfunksendung des WDR vom 8. Juli 1956.⁴ Er enthielt nicht nur Heselhaus' Ausführungen, sondern auch Auszüge aus der durch seine Äußerungen ausgelösten Debatte. Verantwortlich für den Beitrag zeichnete der Redakteur Gert H. Theunissen,

Tübingen 1956 sowie *Gottfried Keller. Sämtliche Werke und ausgewählte Briefe*. 3 Bände. München 1956-1958.

3 Bestand der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund.

4 Walter Gödden, Georg Bühren: *Der Schmallenberger Dichterstreit 1956. Die Originalredebeiträge und Diskussionen*. CD-Edition. Münster 2004.

-2-

Prof. Hesselhaus: Ja, z.B. war doch ein Grundthema meiner Ausführungen, daß ich darauf hinweisen wollte, kann man sich mal literatursoziologisch die Situation in Westfalen ansehen, und erstaunlicherweise zeigt sich, wenn man es tut, daß sich viele Phänomene, die man bisher entweder vergessen hat, oder nicht richtig erklären konnte, oder auch falsch gedeutet hat, sich davon in ein gewisses Licht rücken lassen; daß z.B. diese Landschaft literaturfremd ist, soll gar keine Kritik sein, es gibt noch andere, literaturfremde Landschaften, aber sie ist es einmal, Bauerwelt ist immer literaturfremd. Die haben ja gar keine Zeit zum Lesen. Das ist gar kein Vorwurf dagegen. Es fragt sich ^{aber} ob überhaupt die Literatur immer ein Vorzug ist, vom Menschlichen her gesehen, und daß die Arbeitswelt auch literaturfremd ist, bedarf auch keiner Frage. Daß das Schicksal der Landschaft ~~und~~ literarische Gesichtspunkt bestimmt ist dadurch, daß es erst wesentlich Bauernland war und dann plötzlich mit einem Schlage ebenso wesentlich ~~Arbeiterland~~ Arbeiterland wurde, scheint mit soziologisch gesehen, für die Lage der Dichter, eben dieser Landschaft, soweit sie hier wohnen und tätig sind, besonders wichtig zu sein. ~~Solche Dichter, die von solcher Landschaft kommen, die werden~~
~~notwendigerweise etwas unternehmerhaftes haben, meine ich.~~

Koch: Gerade weil sie das, was sie ^{also} an Eigenprägung haben eben in ihrem eigenen Land nicht zur Sprache bringen können, oder weil das auf Widerstand drückt.

Hesselhaus:

Da kann ich keine inhaltlichen Phänomene von der Dichtung zunächst her erkennen, aber ich sage ja auch von daher, ich will nicht so sehr auf den Inhalt hinaus, als auf die Form. Solche Dichter, die aus solcher Landschaft kommen, die werden aber notwendigerweise etwas Unternehmerhaftes haben, meine ich.

Koch: Gerade weil sie das, was sie ^{also} an Eigenprägung haben, in ihrem eigenen Land nicht zur Sprache bringen können, oder weil das auf Widerstand drückt.

Hesselhaus: Weil Literatur eben ganz etwas Anderes ist. Die Kritik von Grabbe, die sie da eben so bemängelt haben, daß man hier zu Lande gibts ja heute auch noch, daß ist kein Kartoffel ein Dichter, der nur schöne Verse macht, aber nicht was Handgreifliches, ~~und~~ ^{und das Ganze} Berbes, bietet, der ist eben nicht ganz verlässlich. Das ist in einer literaturfremden Landschaft selbstverständlich. Das ist die besondere Situation, in der wir hier alle stehen, ^{und übrigens man's früher genannt}
Koch: Und Sie meinen, daß die jetzt noch ~~ist~~ ^{Diagonel ist!}

Hesselhaus: Sie ist natürlich in den Städten, wo sich ein Bürgertum gebildet hat, ^{und} es war es früher auch in den Städten, längst nicht so

der sich beim Schmallenberger Streitgespräch intensiv an der Diskussion über das ›Westfälische‹ beteiligt hatte.

Dies ergibt sich aus einem hier erstmals publizierten Manuskript. Es dokumentiert den vollständigen Verlauf der hitzig geführten Diskussion.⁵ Die protokollarische Mitschrift fand sich im Nachlass des Historikers und Geschäftsführers des Westfälischen Heimatbundes (WHB), Wilhelm Schulte. Anhand des Typoskripts lässt sich der Verlauf des damaligen Streits nun detailliert rekonstruieren. War das interne Papier seinerzeit vom WHB angefertigt worden, um sich – im Falle einer kritischen Nachbetrachtung – hierauf beziehen zu können? Fast scheint es so.

Noch ein weiteres Zeugnis wurde erst im Nachhinein bekannt. Gemeint ist eine weitere Rede von Clemens Heselhaus mit dem Titel »Über das westfälische Element in der deutschen Literatur«. ⁶ Dieser Festvortrag auf dem Westfalentag in Siegen 1955 anlässlich der Auszeichnung Walter Vollmers und Paul Schallücks mit dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (Westfälischer Literaturpreis) enthält bereits jene Thesen, die ein Jahr später in Schmallenberg für so viel Aufsehen sorgten. Sie bilden einen weiteren Baustein der Schmallenberg-Vorgeschichte, die noch weit früher einsetzte. Erstmals hatte Heselhaus seine kritischen Thesen zur Einschätzung der westfälischen Literatur in dem von ihm herausgegebenen *Droste-Jahrbuch* 1948-1950 geäußert. Das ›Westfälische‹ sei, wie er dort darlegt, für ihn kein Qualitätsausweis an sich, sondern müsse sich erst durch literarische Meisterschaft beweisen. An entlegener Stelle und in anderem Zusammenhang – in seinem Aufsatz *Melchior Diepenbrock und der Geist der nazarenischen Literatur* – formulierte Heselhaus 1953 seine Forderungen an die westfälische Literaturforschung noch offensiver: »Die sogenannten westfälischen Charakterzüge hatten es uns angetan; rechtschaffende Treue, praktischer Sinn, konservative Gesinnung ... Aber es wird Zeit, daß wir auch die

5 Bestand des Stadtarchivs Iserlohn (N 24, Nr. 241). Dank an Rico Quaschny für seine Unterstützung im genannten Archiv!

Die Mitteilung des Funds verdanke ich Dr. Karl Ditt, dem hierfür herzlich gedankt sei.

6 Westfälischer Heimatbund, Archiv, Z 1, 25. Westfalentag 1955; vgl. Jochen Grywatsch, Eva Poensgen: *Der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis 1953-2015*. Bielefeld 2016, S. 67ff. (mit Abdruck der Rede).

Grenzen dieser Methode einsehen.« Mit der früheren Betrachtung bleibe man »höchstens bei einer geistigen Blutgruppen-Forschung oder bei einer Mystik des Blutes stehen«.⁷

⁷ Abdruck in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 31, 1953, Heft 1-3, dort S. 75.

In aller Öffentlichkeit Ein Festvortrag sorgt für Aufregung

In der Siegener Festrede setzte sich Heselhaus mit der Frage auseinander, ob es so etwas wie das ›Westfälische‹ in der Literatur überhaupt gebe und wie es zu definieren sei (siehe Anhang 1). Seine Ausführungen schlossen indirekt eine Kritik an den Vergaberichtlinien des Droste-Preises mit ein, der – bis heute – an Autor:innen vergeben wird, die ihrer Herkunft nach aus Westfalen stammen.⁸ Heselhaus interpretierte ein solches Verfahren pointiert als »westfälische Charakterkunde«, die, ihrem Wesen nach, hinter der modernen Volkskunde, Soziologie und Psychologie zurückbleibe.

Wichtiger als landsmannschaftliche Zuschreibungen seien hingegen Form- und Strukturmerkmale. Heselhaus zufolge verbiete es sich, überhaupt vom ›Westfälischen‹ zu sprechen, da es weder eine eigene westfälische Sprache gebe noch Westfalen eine eigenständige, abgeschlossene Region bilde; Westfalen habe nie über eine homogene, impulsgebende literarische Szene verfügt, geschweige denn über ein überregional ausstrahlendes literarisches Zentrum. Ein typisches westfälisches Wesensmerkmal sei, im Gegenteil, das der Vereinzelung und des Eigenschöpferischen, wie es im Werk der Droste oder Grabbes fern jeder prägenden Schule zum Ausdruck komme.

Hier nur ein Passus aus der weiter unten vollständig abgedruckten Rede:

Man sollte ... darauf verzichten, das Westfälische in der Literatur nach westfälischen Charakterzügen oder Wesenszügen zu bezeichnen. Wo man das versucht hat, ist man immer gezwungen gewesen, gewisse Erscheinungen, die sich in ein vorher aufgestelltes Schema nicht hineinpressen lassen, als unwestfälisch gelten zu lassen. Das ist schon Nadler so gegangen. Willkürlich hat er einmal den Geburtsort, dann die Ahnen und Wohn- und Aufenthaltsort entscheiden lassen, ob jemand Westfale ist oder nicht. Wenn man sich entschließen kann, anstatt der Stammeszugehörigkeit die Zugehörigkeit zu der

8 Vgl. Grywatsch/Poensgen (Anm. 6).

literatursoziologischen Situation, also zum Schicksal dieser Landschaft, als bestimmend und entscheidend anzusehen, dann ist es leichter, meine ich, zu Aussagen über das Westfälische zu kommen. So würde ich vorschlagen, das als Westfälische in der Literatur anzusehen, was aus der literatursoziologischen Situation der Landschaft hervorgegangen ist, offensichtlich hervorgegangen ist, und zu einer bedeutenden literarischen Form gekommen ist. Über das Westfälische sollten also Herkunft und Rang des Dichtwerkes entscheiden.

Es verwundert nicht, dass Heselhaus' Thesen Irritation auslösten und als Provokation aufgefasst wurden. Redebedarf wurde laut. Für weiterführende Diskussionen schien das Schmallenberger Dichtertreffen im Jahr darauf den geeigneten Rahmen abzugeben. Dort sollte Heselhaus seinen Vortrag erneut halten. Als Koreferent wurde Karl Schulte Kemminghausen ausgewählt, der in ›alter Manier‹ auf charakteristische Wesenszüge der westfälischen Literatur abhob (siehe Anhang 3). Ganz in diesem Gestus war sein Vortrag mit *Eigenzüge der westfälischen Dichtung* überschrieben.⁹

Besonders dürften Heselhaus' Einwände gegen den damals beliebten Herausgeber und Autor Josef Bergenthal die Gemüter erhitzt haben. Der Name des stark NS-belasteten Literaturvermittlers versinnbildlicht prototypisch die konservative Prägung der westfälischen Literatur jener Jahre. In seiner populären Anthologie *Westfälische Dichter der Gegenwart*¹⁰ bewertete Bergenthal auch nach 1945 westfälische Dichtung noch nach den Gesetzen von Stammes- und Volkstum. Für ihn war der Dichter zuallererst »Künder« »westfälischer Art«. Er schreibt:

Das Eigenschaftswort westfälisch ist seit je im Sinne kerniger Stammesechtheit gebraucht. Literaturkritik und Literaturwissenschaft pflegen die westfälische Herkunft eines Dichters an seinem Werk zu empfinden und besonders hervorzuheben.¹¹

9 Im Vorfeld seines Vortrags hatte Karl Schulte Kemminghausen als Illustrationsmaterial für seine Ausführungen (nicht überlieferte) Auszügen aus Werken westfälischer Dichter:innen zum Thema Heimat verschickt. Es war also an alles gedacht worden.

10 Erstauflage 1953, zweite, leicht veränderte Auflage 1954.

11 Zitiert nach der 2. Auflage, dort S. 15f.

Solche Positionen hatten unterschwellig bereits das Westfälische Dichtertreffen in Marl im Jahre 1955 belastet. Es dürfte die jüngeren westfälischen Autor:innen nicht wenig gestört haben, dass sie in Bergenthals erwähnter Anthologie außen vor geblieben waren. Das betraf Autoren wie Ernst Meister, Hans Dieter Schwarze, den politischen Paul Schallück, den impressionistischen Dichter Erich Jansen oder auch den Dadaisten Richard Huelsenbeck, der zumindest lose Verbindungen zur westfälischen Literatur aufweist. Die genannten Autoren galten als ›unwestfälisch‹ und blieben von daher vom landsmannschaftlich definierten Kanon ausgeschlossen.

Beim Marler Treffen – dem ersten seit einer Zusammenkunft in Soest im Jahre 1941 – waren wie selbstverständlich auch die NS-Autor:innen miteingeladen worden, um an einem »offenen Zwiegespräch und freien Gedankenaustausch«¹² (Clemens Herbermann) teilzunehmen. Das Treffen war von der jüngeren westfälischen Autorengeneration angeregt worden. Die Stimmung war, zumindest oberflächlich, harmonisch. Gemeinsam fand man zu dem Nenner, dass die westfälische Literatur stärker gefördert werden müsse. Das Westfalenbekenntnis kam dabei auch den jüngeren Autoren frei von den Lippen. So erklärte Paul Schallück auf den Einwand, dass ihm das ›Westfälische‹ nicht ganz abzunehmen sei:

Sodann habe ich mich am Ende des westfälischen Dichtertreffens in Marl vor der Presse und dem Fernsehen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zur Tagung selbst und zu meiner westfälischen Heimat bekannt. Es steht also außer Frage, ob es mir genehm ist, als westfälischer Dichter angesprochen zu werden.¹³

Viel beschworen wurde der gute Geist des Treffens und die über allem schwebende positive Atmosphäre: »Wir schöpfen aus der selben Quelle« war zu hören.¹⁴ Die Tagung schloss mit einem spontanen Freundschaftsbekenntnis, das jedoch unterschwellige Konflikte nicht ganz übertönen konnte, wie einem Bericht im Westfalenspiegel im Jahr darauf zu entnehmen ist:

12 Westfalenspiegel, Mai 1955, S. 19f.

13 Paul Schallück: *Mein Verhältnis zu Westfalen*, Westfalenspiegel, Juli 1955, S. 17.

14 So die Westfälischen Nachrichten, zitiert nach Westfalenspiegel, Mai 1955, S. 19.

Schon in Marl prallten, wie wir im Maiheft 1955 des Westfalenspiegel berichteten, die Auffassungen in manchen Fragen aufeinander, die Kluft zwischen den Generationen wurde sichtbar. Doch diese Meinungsunterschiede störten das menschliche Zueinanderfinden nicht ... Einhellig wurde der Wunsch laut, Tagungen dieser Art regelmäßig stattfinden zu lassen. Wir waren zunächst auf einer »Insel«¹⁵ versammelt. Aber die »Insel« hat sich während dieses Treffens in eine Brücke verwandelt.¹⁶

Zwei Jahre später, in Schmallenberg, war das alles Makulatur. Der Konflikt trat offen zutage.

15 Hier als Wortspiel gebraucht: »Insel« war der Name des VHS-Zentrums der Stadt Marl.

16 So das Westfälische Volksblatt, zitiert nach Westfalenspiegel, Mai 1955, S. 19.